

chen Fachrichtungen heraus“ darzustellen und ihm eine angemessene Würdigung zuteil werden zu lassen. Es zeigt sich, daß Rists Bedeutung nicht allein darin liegt, kunstvolle Gedichte geschrieben, sondern mit diesen Versen auch das Ziel verfolgt zu haben, „zum Glauben zu führen“, wie es Bischof *Hans Christian Knuth* zum Geleit dieses Buches formuliert.

Christine Lange

Johann Albrecht Bengel, **Der Gnomon**. Lateinisch-deutsche Teilausgabe der Hauptschriften zur Rechtfertigung: Römer-, Galater-, Jakobusbrief und Bergpredigt. Nach dem Druck von 1835/36 hg. und übersetzt von Heino Gaese, Tübingen/Basel: Francke 2003, 679 S. – ISBN 3-7720-8018-9.

Johann Albrecht Bengel (1687–1752) ist bekannt, sein Werk nicht. Allenfalls der Gnomon in theologiegeschichtlicher Perspektive, aber auch der tritt hinter dem landläufigen und mißverständlichen Vorwurf zurück, Bengel sei Millenarist, Apokalyptiker oder sonst irgend Unapetitliches gewesen, der Berechnungen des Weltendes ins Zentrum seines Nachdenkens gestellt hätte, die obendrein mittlerweile als falsch erwiesen seien.

Die von Heino Gaese (Tübingen) übersetzte und kommentierte Neuausgabe dokumentiert einen anderen Bengel: den einfühlsamen, „sapientialen“ Bibel-leser, Worthörer und –deuter und: den schwäbischen Pietistenvater gar als Erben Luthers, mindestens als süddeutsch-württembergischen Vertreter lutherischer Spätorthodoxie.

Nicht nur der Umfang des Buches läßt ahnen, welch immense und denkerisch intensive Arbeit in der Neuausgabe steckt. Lateinischer Text und deutsche

Übersetzung sind synoptisch angeordnet, so daß bei der Lektüre die Verifizierung in der Originalsprache (sei sie griechisch, sei sie lateinisch) leichtfällt. Zuweilen machen Siglen und Verweise im Text die Lektüre weniger flüssig, aber mit Gutenachtgeschichten hat man es ohnehin nicht zu tun. Vielmehr schaut man dem Exegeten Bengel quasi über die Schulter – in die Werkstatt werdender Bibelauslegung. Wir haben also „Predigtmeditationen“ vor uns, die darin ihre Qualität entfalten, daß sie eine rein katalytische Funktion ausüben: Nur selten wird man dem Gnomon das „treffende Zitat“ für die Predigt entnehmen, was einem bei Luther durchaus gelingen mag. Nein, Bengel stellt gewissermaßen heuristisch-meditativ Fragen und Antworten – zuweilen durchaus spröde in der Form – zur Verfügung, die allen, die zu predigen haben, erst einmal selbst zur Vergewisserung über dem Bibeltext dienen können, um dann wieder zurückzutreten. Hervorzuheben ist Bengels ausgesprochen literarisches Gespür, das nur zeigt, daß dieser „Pietismus“ nicht dem Dogmatismus ausgeliefert ist, sondern sich von Struktur und Form eines Textes an die Hand nehmen läßt.

Gaese hat der Edition eine umfangreiche Einleitung vorangestellt, die selbst als kleine Monographie gelten kann (§§ 1–4) und in eine sehr brauchbare Auswahlbibliographie mündet. § 1 beleuchtet Bengels (und anderer) Ausgaben des Gnomon und diverse Übersetzungen; § 2 begründet die Edition. § 3 („Bengels Theologie“) wird kirchen- und theologiegeschichtlich größere Aufmerksamkeit erheischen, da G. eine konstruktive Würdigung der „prophetischen Theologie“ Bengels vornimmt, die sich von den Farben und Linien gängiger Bengel-Bilder nicht unwesentlich unterscheidet. Die Skizzierung und Konturierung der Theologie Bengels setzt der Vf. im § 4 fort, in dem („Christus: Durch den Glauben zu Gerechtigkeit

und Leben“) Rechtfertigung(slehre) und Heiligung bzw. geistliches Wachstum bei Bengel vertieft und entfaltet werden.

Damit wiederum ist G.s Textauswahl begründet: Römer-, Galater-, Jakobusbrief und Matthäus (Bergpredigt). Geht es doch hier um das Zentrum paulinischer Theologie (mit, nicht gegen Jakobus, S. 67–69) und um die Herausforderung zeitgemäßer Verkündigung in der Urgemeinde, der Spätorthodoxie wie der Gegenwart, zu deren Deutung Bengels Gnomon als „Deuter, Zeiger und Zeitan-sager“ in zeitgenössischer Predigt durchaus beizutragen in der Lage ist. Zweifellos ist dieser Wälzer ein Abenteuer – ein lohnendes!

Johannes Ehmann

Hubert Huppertz: **Ignaz von Döllingers Lutherbild**, Amersfoort/ Sliedrecht: Stichting Oud-Katholiek Seminarie/Uitgeverij Merweboek 2007, 63 S. – ISBN 978-90-5787-114-6.

Huppertz, altkatholischer Pfarrer, hat den gesamten Briefwechsel Döllingers aus den Jahren 1821 bis 1890 transkribiert, eine beachtliche Leistung, die diese wichtige Quelle für Forschungen leichter erschließbar macht. Daß H. sich mit Döllinger befaßt, ist verständlich, besitzt dieser doch wegen seiner Ablehnung der Dogmatisierung des Jurisdiktionprimates und der Unfehlbarkeit des Papstes durch das Erste Vatikanische Konzil für den Altkatholizismus eine große Bedeutung. Grundlegend für diese Studie bleiben die bereits bekannten Quellen, die aber durch einige bisher unerschlossene Briefe ergänzt werden.

Der Vf. setzt damit ein, daß der Verleger Oscar Beck 1883 Döllinger beschwor, sich öffentlich gegen Johannes Janssens Lutherdeutung in dessen „Geschichte

des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters“ auszusprechen. Janssens Aussagen zu Luther und der Reformation waren 1879 und 1881 erschienen. Döllinger ist auf diese Bitte aber nicht eingegangen. H. macht deutlich, daß es nicht nur die langjährige Zusammenarbeit beider Wissenschaftler war, die den noch rüstigen Vierundachtzigjährigen von der ihm angetragenen Arbeit abhielt, sondern daß Janssen sich in seinem Werk auf Döllingers bereits dreißig bis vierzig Jahre vorher erschienene Schriften gestützt und dessen Lutherbild nur wiederholt hatte. Wie hätte Döllinger erklären können, daß er sich zum Hauptkritiker Janssens gewandelt hatte?

Daß die Bitte des Verlegers dennoch verständlich ist, wird von H. durch die Veränderungen der Lutherdeutung Döllingers verdeutlicht. Zunächst kritisierte der Gelehrte Luther scharf: Dieser habe Widersprüchliches gelehrt, sei aufbrauchend und verletzend gewesen, habe Neues gelehrt und die Bibel nicht im Sinne der kirchlichen Tradition ausgelegt. Döllinger versuchte aber doch auch, dies zu verstehen: Luther sei von seinen Erfahrungen als Mönch geprägt worden, habe „sich als radikal bösen Menschen“ gesehen, „der Mitwirkung mit Gottes Gnade unfähig“. Aber das ändere nichts daran, daß Luther in „seiner Neuorientierung unsicher“ gewesen sei. Der Vf. urteilt, daß für Döllinger bei der Abwägung der positiven und der negativen Züge „die Waagschale auf die negative Seite“ sinke.

Aber schon 1861 sind neue Akzente zu registrieren. Döllinger betonte jetzt die Reformbedürftigkeit der katholischen Kirche am Beginn des 16. Jahrhunderts und konnte nur einen Papst benennen, der dies zugegeben hatte: Hadrian VI., dessen Schuldbekennnis von 1522 geschichtlich jedoch keine unmittelbaren Folgen hatte. Luther aber habe „als Führer und beredter Sprecher“ für eine Reform der Kirche eine große und mit-